Bulletin of the *Transilvania* University of Braşov • Vol. 3 (52) - 2010
Series IV: Philology and Cultural Studies

DER DEUTSCHE ESSAY IM 20. JAHRHUNDERT

Ioana DIACONU*

Abstract: *The present paper sketches the historical development of the German essay in the 20th century. The starting point are theoretical considerations on the essay as a literary genre. The main characteristics of the essay are than illustrated on representative German essays which are examined on social - political background. The historical determination of the German essay in the 20th century causes its thematic characteristics: politics and art. The scope of the paper is to illustrate the relationship between art and the social and political reality and to explain the interaction of art and politics as depicted in various essays throughout the previous century.*

Keywords: *essay, art, politics.*

1. Kurze geschichtliche Skizze der Gattung des Essays

Nach Dudendefinition ist ein Essay eine Abhandlung in knapper und anspruchsvoller Form zu literarischen oder wissenschaftlichen Fragen. Der Essay enthält eine kritische Auseinandersetzung mit einem Thema und ist infolgedessen wissenschaftliches Schreiben. Im Essay werden bewusst strittige Fragen oder Themen diskutiert, wobei der Einstieg von einem aktuellen Ereignis, zu dem auch persönliche Themen gehören können, gegeben wird. Das macht dann auch klar, warum man sich zu dem betreffenden Zeitpunkt mit dem Thema auseinandersetzt. Auf Deutsch heißt Essay Versuch, er wird auch mit Aufsatz bezeichnet. Thomas Mann soll den Begriff Bemühung vorgeschlagen haben. (vgl. Lăzărescu: 1999)

Die Gattung Essay, die eine in den Kanon der Literatur eingegangene Form ist, wurde von den Philosophen Michel de Montaigne und Sir Francis Bacon etabliert. Ihre Schriften schildern und analysieren die Vielfalt der menschlichen Verhaltensweisen und enthalten gleichzeitig eine humanistische Erziehungslehre. Ihr Hauptziel ist es, „einen selbstständig urteilenden und weltoffenen Menschen zu formen." (Klumbies, http://sprache-stil, 2008)

Obwohl sich diese literarische Form in Deutschland schon im 18 Jahrhundert als Aufsatz einzubürgern beginnt – einige der Autoren, die Essays geschrieben haben, sind G. E. Lessing, J. G. Herder, C. M. Wieland, G. C. Lichtenberg, J. W. Goethe – findet die Gattungsbezeichnung erst mit dem Erscheinen von Herman Grimms Essays 1859 Eingang. (Mayers http://lexikon.meyers.de/ 6.08.2008.)

1. Inhalt der Essays im 18. Jahrhundert sind meistens Porträts kritischer Geister oder konkretes Leben. Der Essay im 19. Jahrhundert, vertreten unter anderen von

* PhD lecturer at the Department of Foreign Languages and Literatures, Faculty of Letters, *Transilvania* University of Brasov.

BDD-A20205 © 2010 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 20:50:56 UTC)

Heine, Börne, Kleist, Jakob und Wilhelm Grimm, Nietzsche oder Fontane, bringt Subjektivität, Perspektive, experimentelles Denken oder Kritik in den Vordergrund. Was er mit dem Essay im 18. Jahrhundert teilt, ist die pädagogische Intention. Lăzărescu behauptet, der Essay dieser Zeit stelle das persönliche Gewissen der Öffentlichkeit zur Diskussion und überprüfe sie auf ihre gesellschaftliche Brauchbarkeit. (Mayers Lexikon: http://lexikon.meyers.de 2008)

Im 20. Jahrhundert überwiegen literarische und ästhetische Themen, Gegenstand sind meistens Kunst, Künstler, Schriftsteller und ihre Werke. (vgl. Lăzărescu: 1999, S.34) Aufgabe des Essays ist es aber auch, das Wesen des Essays festzuhalten, und gleichzeitig ist der Essay auch Mittel dazu.

Bense beschreibt den Essay als den Abschluss oder den Beginn einer Gedankenbewegung und behauptet, dass das Ziel der Essayisten neue Tatsachen und Zusammenhänge zu ermitteln sei, wobei er aber von Einfällen abhängig und nicht unbedingt objektiv sein müsse. (vgl. Lăzărescu: 1999, S.50)

Dadurch, dass häufig Themen der Essays aus dem Bereich Kunst, Kultur, Geschichte, Philosophie, Wissenschaft oder auch Gesellschaft stammen, sind Interesse und Vorwissen eine Voraussetzung, die der Leser mitbringen muss, obwohl das Thema für den Essayisten nur der Anlass für seine Ausführungen ist (vgl. Lăzărescu: 1999, S.50), was aus der Unbefangenheit und der Fähigkeit des Lesers zum Staunen eine zweite Voraussetzung macht. (Reich-Ranicki: 2006)

Eine andere Voraussetzung für den Essay ist die subjektive Meinung des Essayisten, die er aber nicht unbedingt direkt ausdrückt, er kann es in Form eines Porträts machen, in dem sich das Publikum sehen kann und über sich ins Gespräch kommen kann. (vgl. Lăzărescu: 1999, 33)

So kann der Essay seinem anderen Ziel nachgehen, und zwar zu belehren, aber gleichzeitig auch zu unterhalten. Der Essayist behandelt individuell ein Thema, gibt aber keine vorgefertigten Lösungen, sondern macht nur Lösungsvorschläge. Durch die Intention zu belehren hat der Essay auch eine didaktische Komponente und, um dieser gerecht zu werden, enthält der Essay auch Kritik, die aber nicht unbedingt offen ist.

Dadurch, dass sich der Essay vornimmt, neue Tatsachen und Zusammenhänge zu ermitteln, zu belehren, Kritik anzubringen, und dass das alles im Gespräch mit den Lesern geschieht, weist er Verwandtschaft mit anderen literarischen Formen wie Rede, Abhandlung oder Feuilleton.

Von diesen Gattungen unterscheidet er sich aber vor allem durch die Sprache, die sprachliche Gestaltung macht den Essay zur Kunstform. (vgl. Lăzărescu: 1999, 41/42)

2. Der Essay im 20. Jahrhundert

2.1. Thematik

Wie oben erwähnt, bewegt sich die Thematik des Essays im 20. Jahrhundert um Kunst und Kultur, aber auch um das Verhältnis zwischen Kunst und Kultur zu Gesellschaft und Politik, wobei aber nicht nur die unmittelbare politische Auseinandersetzung im Mittelpunkt steht, sondern eine sozialkritische Auseinandersetzung, von Kulturpessimismus geprägt.

Dadurch, dass die Essays überwiegend in politisch bewegten Zeiten entstehen, werden die anschließenden Ausführungen in Beziehung zu den bedeutendsten geschichtlichen Ereignissen des Jahrhunderts gesetzt und sie auf ihren Entstehungskontext bezogen.

BDD-A20205 © 2010 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 20:50:56 UTC)

2.1.1. Jahrhundertwende

Um die Jahrhundertwende dominieren Essays zum Thema Kunst vor allem unter dem Einfluss des kulturpessimistischen Ansatzes von Friedrich Nietzsche und seiner poetischen Sprache in *Also sprach Zarathustra* (Nietzsche:1883)

Auf ihn berufen sich Heinrich und Thomas Mann in ihren frühen Essays.

Thomas Mann erstellt im Essay über Fontane und im Essay über Goethe und Tolstoi am Beispiel dieser Künstlerfiguren theoretische Betrachtungen, in *Geist und Kunst* verteidigt er die kritisch – rationale Seite des Künstlers und kritisiert die Verehrung des Kreativen im Wagnerkult, aber teilt gleichzeitig die lebensbejahende Hochschätzung des Kreativen bei Nietzsche.

Anhand seiner zahlreichen Essays kann man Heinrich Manns Entwicklung vom Nihilismus über Ästhetizismus zum Aktivismus nachvollziehen. In den anfänglichen Schriften stellt Kunst die Möglichkeit zur Flucht aus der Realität dar. Kunst ist ein Spiel, aber gleichzeitig bietet sie den Freiraum, um Alternativen zu einer von wertlosen Normen regierten Wirklichkeit zu entwickeln, wovon ihn Nietzsches Lektüre überzeugt hatte. (vgl. Werner: 1972)

Die aktivistische Phase in den Essays ist schon im Essay *Geist und Tat* von 1910 ersichtlich, in dem er sich mit der politischen Verantwortung des Künstlers auseinandersetzt. Mit diesem Essay wird Mann als Gründervater des politischen Expressionismus im Umkreis der Zeitschrift „Die Aktion" betrachtet. In den Essays aus dieser Periode setzt sich Heinrich Mann für die Idee einer engagierten Literatur ein, vertreten durch einen Schriftsteller, der nicht nur im gesellschaftlichen Leben mitwirkt, sondern auch korrigierend und verändernd in die Politik eingreift. (Brüggemann: http://www.jungeforschung 2008)

Heinrich Mann veröffentlicht seinen Essay *Das junge Geschlecht* (1917), in dem er den pazifistischen und demokratischen Gedanken aus den bis dahin veröffentlichten Essays treu bleibt, zur selben Zeit, in der sein Bruder Thomas an dem Buch *Betrachtungen eines Unpolitischen* schreibt. Heinrich Manns Kritik gilt unter anderem auch Schriftstellern, die eine radikale Trennung von Kunst und Politik forderten, wie es zum Beispiel sein Bruder Thomas in dem Essay *Gedanken im Kriege (1914)* getan hatte. Im Gegensatz zu Thomas Mann bedeutet für Heinrich Mann der Krieg den Niedergang von Zivilisation und Kultur.

2.1.2. Die Weimarer Republik

In der Weimarer Republik verfasst Heinrich Mann eine Fülle von Essays, gesammelt in mehren Bänden, unter denen *Macht und Mensch* (München/Leipzig 1919) *Diktatur der Vernunft* (Berlin 1923), *Sieben Jahre Chronik der Gedanken und Vorgänge* (Mann 1929) und *Das öffentliche Leben* (Mann 1932) zur politischen und kulturellen Situation, die den Wert einer Zeitdiagnose haben. Er warnt in diesen Essays schon frühzeitig vor antirepublikanischen Tendenzen.

Schon wenige Jahre nach dem Erscheinen seines Buches *Betrachtungen eines Unpolitischen* revidiert Thomas Mann im Essay *Kultur und Politik* (1939) seine Position gegen die Politisierung des Geistes und erklärt, dass das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland, den er dem Bolschewismus gleichsetzt, durch das Fernhalten des Geistes von der Politik überhaupt ermöglicht wurde. Er schlussfolgert, dass Geist von Politik nicht zu trennen sei, wobei bei ihm die Politik mit der Demokratie gleichgesetzt ist. (Mann: 1939)

BDD-A20205 © 2010 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 20:50:56 UTC)

Ähnlich wie Thomas Mann in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* auf die Trennung der Kunst von Politik besteht, tut es auch Gottfried Benn. In einer Radiosendung von 1930 fasst er seine bis dahin in verschiedenen Schriften ausgedrückten Standpunkte unter dem Titel: *Kunstwerke sind phänomenal, historisch unwirksam, praktisch folgenlos. Das ist ihre Größe.* (Benn http://www.tabvlarasa.de).

Bei der Gelegenheit bringt Benn seine Auffassung über die Ungebundenheit der Kunst dem politischen Weltlauf gegenüber zur Sprache. Er fordert für den Dichter, dessen Ziel die individuelle Vollendung sei, die Freiheit, sich der Zeitgenossenschaft zu entziehen, (Benn nach Villhauer http://www.tabvlarasa.de)

Benn bekennt sich ausdrücklich zu Nietzsches im Essay *Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen* dargelegtem Bild vom Künstler und Denker. Er kann nicht den Engagierten Künstler, für den er Heinrich Mann und sein Essay als Beispiel gibt, verstehen, da sich im Laufe der Geschichte eine derartige Haltung immer erfolglos und ziellos erwiesen hatte.“ (Villhauer http://www.tabvlarasa.de)

2.1.3 Der Essay ab 1933

Der Beginn der NS – Diktatur bringt auch eine Änderung von Benns Standpunkt. Nun seien Künstler einer überhistorischen Moral verpflichtet. In der Funkrede an die literarischen Emigranten *Der neue Staat und die Intellektuellen* (Benn: 1933), fordert er von den Künstlern die Geistesfreiheit aufzugeben, sich dem totalen Staat total zu überantworten, nur die Werte und Richtlinien der Zeit anzuerkennen. (Villhauer http://www.tabvlarasa.de)

Klaus Mann hatte im Exil einen Brief verfasst, in dem er Benn, dessen Namen *Inbegriff des höchsten Niveaus und einer geradezu fanatischen Reinheit gewesen ist* (Martin, http://www.oeko-net.de) vorwirft, eine verbrecherische Politik mitzutragen oder zumindest hinzunehmen. In einem Fernsehinterview 1950 wird Benn Klaus Mann posthum Recht geben. (vgl. Benn: http://www.spiegel.de)

2.1.4. Der Essay im Zweiten Weltkrieg

Durch den Zweiten Weltkrieg verstärkt sich die Essayproduktion der emigrierten Autoren. Vorwiegende Themen sind einerseits der Versuch, den Faschismus zu deuten und anderseits der Versuch, mit den eigenen, literarischen Mitteln den Faschismus zu bekämpfen.

Thomas Mann versucht das Phänomen des Nationalsozialismus und die Schuldfrage durch literarische und religiöse Theorien zu erklären, und seine politischen Ansichten sind in der Behandlung literarischer und philosophischer Schwerpunkte ersichtlich (vgl. Scholl: 2005). Er hält sich aber fern von parteipolitischer Tätigkeit jeder Art und lehnt sogar den Eintritt in das in Los Angeles gegründete Nationalkomitee für ein demokratisches Deutschland ab.

In seinem Bild über Hitler aus dem 1939 im amerikanischen Exil verfassten Essay *Bruder Hitler* deutet Mann die Laufbahn des Diktators, indem er die widersprüchliche Eigenschaft des Künstlers Hitler zur Erklärung heranzieht. (vgl. Scholl: 2005)

Während des Zweiten Weltkriegs verfasst Thomas Mann insgesamt 58 Radioreden an die deutschen Hörer, die monatlich BBC nach Deutschland übermittelt, mit Themen wie zum Beispiel nationalsozialistischer Missbrauch der Sprache oder die Schuldfrage, mit dem erklärten Ziel, die deutschen Hörer zum Widerstand gegen Hitler und den Nationalsozialismus aufzurufen.

BDD-A20205 © 2010 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 20:50:56 UTC)

Bertolt Brecht wendet sich an die in Deutschland gebliebenen Schriftsteller mit *Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit*, verfasst 1938 im dänischen Exil, denen er rät, „den Mut (zu) haben, die Wahrheit zu schreiben, (…), die Klugheit, sie zu erkennen, (…) die Kunst, sie handhabbar zu machen als eine Waffe; das Urteil, jene auszuwählen, in deren Händen sie wirksam wird; die List, sie unter diesen zu verbreiten. (…)(Brecht: http://www.literaturwelt.com)

Im Exil führt auch Heinrich Mann einen publizistischen Kampf gegen das NS-Regime, indem er zahlreiche Essays verfasst, die unter anderem in „Dépêche de Toulouse“ veröffentlicht wurden.

Klaus Mann veröffentlicht antifaschistische Texte und politische Auseinandersetzungen in „Die Sammlung“ und in „Decision“. Ein zentrales Thema dieser Essays ist der Versuch, den Standort der Literatur im Verhältnis zur Realität zu bestimmen. Die Diskussionen kreisen um „Politische Literatur“ und „Literatur von Rang“, um die Definierung der antifaschistischen Literatur und darum, inwieweit sie sich von der restlichen Literatur inhaltlich und formell unterscheiden würde. Die Schriftsteller versuchen ihre literarische Herkunft und ihre Beziehung zur Vergangenheit festzulegen und zu klären, inwieweit sie sich für die historische Entwicklung mitschuldig gemacht haben.

Die literarischen Debatten, ausgetragen in den Zeitschriften „Wort“, „Die neuen deutschen Blätter“ und „Die Sammlung“, kreisen um den Expressionismus, um den Begriff Realismus und um den Stellenwert des historischen Romans.

Auslöser der so genannten *Expressionismusdebatte* ist Klaus Manns Aufsatz *Gottfried Benn – die Geschichte einer Verirrung* von 1937 in „Die Sammlung“, worauf Benn mit der Radiorede *Der neue Staat und die Intellektuellen* antwortet. Mann interpretiert Benns Annäherung an den Faschismus als eine persönliche Angelegenheit und kann keinen Zusammenhang zwischen Faschismus und Expressionismus feststellen. Andere Schriftsteller und Literaturtheoretiker schalten sich ein, zu den Gegnern des Expressionismus zählen Georg Lukács, der seinen Ansatz aus seinem Essay *Größe und Verfall des Expressionismus* aus der Moskauer Exilzeitschrift „Internationale Literatur“ von 1934 fortsetzt und Alfred Kurella, der den Expressionismus einen Vorläufer des Faschismus nennt (vgl. Beutin: 2001, 460), In die Debatte schalten sich auch ehemalige Expressionisten und einige andere Autoren, die gegen eine generelle Verdammung dieser Kunstrichtung plädieren.

Dieselbe Flucht vor der Wirklichkeit, die dem Expressionismus vorgeworfen wurde, ist auch Element der Kritik gegen den historischen Roman. Exilautoren, die sich zum historischen Roman bekennen, werden mit den Autoren der inneren Emigration verglichen. Vor allem Döblin setzt sich mit dem Essay *Historie hat keine Ende* von 1936 gegen den Vorwurf ein, historische Romane seien eine Flucht vor der Wirklichkeit. Er betont den Gegenwartsgehalt des historischen Romans, sieht ihn auch als Gestaltungsmittel im antifaschistischen Kampf und warnt vor den faschistischen Geschichtsverfälschungen. Ähnliche Auffassungen teilen in ihren Essays auch Ludwig Marcuse, Heinrich Mann oder Lion Feuchtwanger, die die Diskussion auch auf einer literaturtheoretischen, beziehungsweise poetologischen Ebene weiterführen. Lukàcs plädiert für den historischen Roman und gibt als Beispiel Heinrich Manns *Henri Quatre*.

Schlussfolgernd kann man sagen, dass die im Exil verfassten Essays ein Beispiel dafür sind, dass ihre Autoren ihr

BDD-A20205 © 2010 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 20:50:56 UTC)

künstlerisches Schaffen als einen literarischen Kampf gegen den Faschismus verstanden.

2.1.5. Der Essay ab 1945 (BRD)

Unmittelbar nach Kriegsende befasst sich die Essayistik weiterhin mit dem Stellenwert der Literatur und vor allem mit dem Thema des Neuanfangs.

In ihren Aufsätzen versuchen die Schriftsteller der jungen Generation, unter denen auch Alexander Abusch, Alfred Andersch, Walter Mannzen, Walter Kolbenhoff oder Hans Werner Richter, wertvolle, im Dritten Reich entstandene Literatur zu rehabilitieren und sie in Verbindung zur Exilliteratur zu bringen (vgl. Beutin: 2001, 481), aber sie bekennen sich gleichzeitig zu der herrschenden Aufbruchstimmung der jungen Generation, die im Ende des Nationalsozialismus die Chance eines Neuanfangs in der Literatur sieht. Andere Themen der Essayistik der Nachkriegszeit kreisen um die Legitimierung der Exilliteratur und der Literatur der inneren Emigration oder um die Rückkehr der emigrierten Schriftsteller.

Insgesamt wiederspiegeln die Schriften aus dieser Periode den Willen zum Neuanfang und Versuche zur Vergangenheitsbewältigung.

Die Rezeption Anfang der fünfziger Jahre des von Gottfried Benn in seinen Essays ausgedrückten poetologischen Standpunkts, dass „Geschichte, Gesellschaft, Entwicklung, Lebensglück nur statistischen Wert haben, keine Qualität, die mit jener Kunst, der Poesie, auch nur vergleichbar oder für diese von irgendeinem Interesse wäre“ (Beutin: 2001, 494) und Adornos Leitsatz, es sei barbarisch nach Auschwitz noch ein Gedicht zu schreiben, führten zu einer Verlagerung der Schwerpunkte der essayistischen Schriften in den fünfziger Jahren vom gesellschaftspolitischen Engagement auf Sachen der Literatur.

Heinrich Böll oder Günter Grass, um nur zwei Beispiele zu nennen, sind zwei Autoren, die in ihren Essays poetologische Aussagen im Zusammenhang mit ihrer Kunst machen.

Das Bild von der Unabhängigkeit der Kunst vom Zeitgeschehen und von dem Künstler, der nur seinen schöpferischen Impulsen folgt, ändert sich in der Essayistik der sechziger Jahre erneut.

Bewegte politische Zeiten, die Friedensbewegung, der Vietnamkrieg, der Bau der Mauer in Berlin, die große Koalition zwischen den Sozialdemokraten und den Christdemokraten und schließlich die Verabschiedung der Notstandsgesetze führen zu einer erneuten Politisierung der Literatur. Die Trennung zwischen Politik und Kunst, beziehungsweise das Verknüpfen von Kunst und Literatur wird wieder ein bedeutendes Thema in den Essays vieler Schriftsteller, die anfangen, sich auch direkt politisch zu engagieren. Sogar die Existenzberechtigung der Literatur wird von einigen Essayisten hinterfragt und die Positionen sind wie bereits in den dreißiger Jahren extrem: Ein Teil der Autoren tritt für eine dienstbare, agitatorische Literatur ein, eine entgegengesetzte Position beziehen andere Künstler, unter denen auch Günter Grass, die sich gegen die Indienstnahme der Literatur für direkte politische, agitatorische Zwecke aussprechen.

In seinem Essay *Poesie und Politik* behandelt Hans Magnus Enzensberger die andere Facette der Indienstnahme der Dichtung für politische Zwecke, und zwar das Herrscherlob. Bei ihm steht Herrscherlob auf derselben Position wie die Dichtung, die sich einem direkten Angriff auf den Gewaltherrscher verschreibt.

Gegen Ende der sechziger Jahre spitzen sich diese Positionen bezüglich des

BDD-A20205 © 2010 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 20:50:56 UTC)

Stellenwerts der Literatur und ihres Verhältnisses zur Politik weiter zu.

Walter Boelich proklamiert in seinem Autodafé von 1968 aus dem „Kursbuch 15“ den Tod der Literatur. (vgl. Beutin: 2001, 633) Darauf antwortet Grass in demselben „Kursbuch 15“, es herrsche lediglich eine verminderte Konjunktur für Literatur, sie sei aber keineswegs eines politisch gesellschaftlichen Todes gestorben. (vgl. Beutin: 2001, 633)

Das Scheitern der Studentenbewegung und das Misstrauen gegenüber Parteien in den siebziger Jahren führen zum Rückzug der Künstler aus dem politischen Leben, ihr sozialpolitisches Engagement wächst erneut Anfang der achtziger Jahre und gleichzeitig auch der Glaube an die Widerstandskraft der Literatur. In den Essays dieser zwei Jahrzehnte kommen wieder Versuche vor, die poetologischen Positionen zu bestimmen.

Alexander Kluge will nicht, dass die Gesellschaft ihre Geschichte erzählt und lässt so den Menschen seine Gegengeschichte erzählen, und seine Methode dafür ist Sinnlichkeit. (vgl. Beutin: 2001, 657) Uwe Johnson beschreibt die Schreibvoraussetzungen seiner Tetralogie *Jahrestage* in der Poetikvorlesung *Begleitumstände* von 1980. (vgl. Beutin: 2001, 657) Grass setzt sich in einigen Essays mit seiner künstlerischen Mehrfachbegabung auseinander, 1984 schreibt er als Nachruf Essays über Uwe Johnson, aber er setzt sich auch weiterhin mit der gesellschaftlichen Rolle der Kunst auseinander.

Peter Weiß’ *Ästhetik des Widerstands* (1975, 1978, 1981) wird von vielen Kritikern als Abhandlung, Essay Traktat, kunsttheoretische, politische und wissenschaftliche Überlegung betrachtet. Weiß will in seinem Buch Politisches und Künstlerisches vermitteln und weist auf die ästhetischen Widerstandspotentiale der Kulturgeschichte der Menschheit hin. (vgl. Beutin: 2001, 658)

2.1.6. Der Essay in der DDR

Das Verhältnis zwischen Geschichte und Literaturgeschichte ist auch Thema vieler Essays von DDR-Schriftstellern. Die Autoren stellen gegen das harmonische Bild der Klassiker – einschließlich Goethes – das Bild der Romantiker, der Außenseiter.

Die Aufmerksamkeit einiger Schriftsteller wie Günter de Bruyn, Günter Kunert, Sigrid Damm, Brigitte Struzyk, aber vor allem Christa Wolf gilt in ihren Essays denjenigen, die von der klassischen Norm abweichen, vor allem den Romantikern. Grund dieser thematischen Richtung in den Essays ist eine große Depression der Intellektuellen infolge der Ausbürgerung Wolf Biermanns. Durch Literaturkonzepte der Romantik versuchen sie die Krise zu bewältigen. (vgl. Beutin: 2001, 568)

2.1.7. Der Essay nach der Wende

Nach der Wende werden viele Polemiken in Form von Essays ausgetragen. Der Streit um Christa Wolf, in dem sich Grass und Biermann auf Wolfs Seite stellten, wird von Jürgen Habermas als einen Versuch, die Schriftsteller aus Osten und Westen als Feinde des Volkes zu entlarven, resümiert. (vgl. Beutin: 2001, 664)

Wolf Biermann seinerseits eröffnet mit seiner Büchnerpreisrede einen weiteren (Literatur)Streit um die DDR – Schriftsteller, die sich für eine längere oder kürzere Zeit als Spitzel für die Staatsmacht betätigt hatten, einen Streit der wieder zu Christa Wolf zurückkehrt, in dem Moment, in dem ihre Zusammenarbeit mit dem MfS bekannt wird.

BDD-A20205 © 2010 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 20:50:56 UTC)

Andere bedeutende literarische Debatten sind die um Grass' Roman *Ein weites Feld* und um Martin Walsers *Tod eines Kritikers.*

Günter Grass beendet das Jahrzehnt, so wie er es auch angefangen hatte: Mit einem poetologischen Essay. 1990 ist es die Poetikvorlesung in Frankfurt, *Schreiben nach Auschwitz,* 1999 ist es seine Nobelpreisrede. In beiden bringt er zum Ausdruck, dass er nach einem halben Jahrhundert hochproduktiver literarischer Tätigkeit trotz aller politischen Widrigkeiten oder gerade deswegen weiterhin die Motivation zu schreiben findet.

3. Fazit

Schlussfolgernd kann man über den Kunstessay im 20. Jahrhundert sagen, dass er schon seit Jahrhundertanfang in einer Wechselbeziehung zu den zahlreichen umwälzenden politischen Ereignissen gestanden hat. Als einen durchgehenden thematischen Faden kann man den Versuch feststellen, das Verhältnis zwischen Kunst und sozialpolitischer Wirklichkeit und die Wechselbeziehung zwischen Kunst und Politik zu erläutern.

Bibliographische Angaben

1. Benn, Gottfried. *Er wütet in sich herum;* http://www.spiegel.de 19.08.2008.
2. Beutin, Wolfgang. *Deutsche Literaturgeschichte.* Stuttgart – Weimar: J. B. Metzler 2001.
3. Brecht, Bertolt. *Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit.* http://www.literaturwelt.com 9.08.2008.
4. Brüggemann, Linda. *Heinrich Mann*: [online] Available at: http://www.jungeforschung. 9.08.2008.
5. Klumbies, Hans. *Michel de Montaigne* [online]. Available at: http://sprache-stil. 6.08.2008.
6. Lăzărescu, Mariana-Virginia. *Hugo von Hofmannsthals Essayistik als wesentlicher Teil seines Schaffens.* Bonn: IfwP 1999.
7. Mann, Heinrich. *Sieben Jahre. Chronik der Gedanken und Vorgänge*. Berlin, Wien und Leipzig, Paul Zsolnay, 1929.
8. Mann, Thomas: Kunst und Politik Frankfurt: Fischer 1986.
9. Mayers Lexikon: [online]. Available at: http://lexikon.meyers.de/ 6.08.2008.
10. Reich – Ranicki, Marcel. *›Der Kanon‹ Die deutsche Literatur Essays.* Frankfurt a. M.: Insel Verlag 2006.
11. Scholl, Joachim. *Görtemaker, Manfred: Thomas Mann und die Politik.* Frankfurt/M: S. Fischer Verlag 2005.
12. Villhauer, Bernd. *Macht und Stil* http://www.tabvlarasa.de 15.07.08.
13. Werner, Renate. *Der frühe Heinrich Mann.* Düsseldorf 1972.

BDD-A20205 © 2010 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 20:50:56 UTC)